

# Amts- und Anzeigebatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement  
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließlich  
des „Illustrir. Unterhaltungsbl.“  
u. der Humor. Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unsern Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

Erscheint  
wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im  
amtlichen Theile die gespaltene  
Zeile 30 Pf.

Berantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

49. Jahrgang.

N 96.

Sonnabend, den 16. August

1902.

### Pflichtfeuerwehr betr.

Am Sonntag, den 17. August dss. Js. findet die Inspektion der hiesigen Feuerwehren statt.

Es haben hierzu sämtliche Mannschaften der Abtheilungen „A“ und „B“ der städtischen Pflichtfeuerwehr Vormittags 11 Uhr zu stellen und zwar die Rettungsmannschaft und vor der alten Schule, die Absperermannschaft die Spritzenmannschaft im Magazingarten.

Feuerwehrabzeichen sind anzulegen.

Verstöße werden strengstens bestraft.  
Eibenstock, den 12. August 1902.

### Der Rath der Stadt. Hesse.

### 3. Anlagentermin betr.

Am 15. August dss. Js. ist der 3. Termin der diesjährigen städtischen Anlagen fällig.

Es wird dies hierdurch mit dem Bemerkung bekannt gegeben, daß nach Ablauf der zur Zahlung nachgelassenen zweijährigen Frist ohne vorherige persönliche Erinnerung das Zwangsvollstreckungsverfahren eingeleitet werden wird.

Stadtrath Eibenstock, am 14. August 1902.

Hesse.

Schr.

### Das Handwerksschutzgesetz von 1897.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß ein Theil des Handwerks, welchem die Bestimmungen des Gesetzes vom 26. Juli 1897 nicht genügen, noch immer sich grosslend von einer Mitarbeit an der Ausführung des Gesetzes zurückhält; diese Leute sehen in dem Gesetz nur die Mängel, während sie die Vortheile derselben unbedacht lassen und das Gesetz als Ganzes als für das Handwerk wirkungslos, wenn nicht gar schädlich hinstellen.

Der Wert des Gesetzes vom Juli 1897 beruht u. A. darauf, daß durch dasselbe für das Handwerk eine neue Rechtsunterlage für die Organisation geschaffen worden ist. Es gab durch Zulassung facultativer Zwangsinnungen den Handwerkern die Möglichkeit in die Hand, dort, wo ihnen obligatorische Innungen nothwendig und durchführbar erschienen, diese selbst sich zu schaffen und so an der Organisation des Standes mitzuwirken. Hat nun das Gesetz, so fragt die „Germania“, in der Förderung der Innungsbildung versagt, oder haben Diejenigen recht, welche von dem Gesetz die Errichtung neuer Innungen erwarten, die den Untergrund für weitere Maßnahmen zur Erhaltung des Handwerkstandes abzugeben haben? Eine Antwort auf diese Frage findet man in einem soeben herausgegebenen Schriftchen: „Die Wirkung des Gesetzes vom 26. Juli 1897 auf das Handwerk. Statistische Darlegungen von Dr. Grunenberg und W. Peters“, das auf Grund eines durch Erhebungen der Düsseldorfer Handelskammer im wesentlichen für Rheinland und Westfalen gewonnenen Materials zu folgenden Ergebnissen gelangt: einmal, daß in den 4 Jahren seit Inkrafttreten der Bestimmungen über Innungsbildung die Organisation des Handwerks in den Erhebungsbereichen relativ sowohl als absolut außerordentlich günstige Erfolge erzielt hat; sodann, daß somit bewiesen ist, daß das Gesetz dem Handwerkstande die nötigen Unterlagen zu einer gesunden Organisation bietet und ohne Zweifel geeignet ist, auf die Dauer diese Organisation mehr zu fördern und zu einem wesentlichen Abschluß zu bringen.“ Einige Mittheilungen aus den zahlreichen Darlegungen des Schriftchens mögen dieses darthun.

In den an den Erhebungen beteiligten Handelskammerbezirken Düsseldorf, Saarbrücken, Dortmund, Arnsberg, Bielefeld, Münster und Wiesbaden waren nach den Ermittlungen der Düsseldorfer Kammer am 26. Juli 1897, also bei dem Erlass des Gesetzes, 285 freie Innungen und Gewerbevereine vorhanden, in denen nach annähernder Schätzung 15 bis 17 Prozent des Handwerks organisiert waren. Dagegen belief sich in den genannten sieben Erhebungsbereichen am 1. Januar d. die Zahl der Innungen und Gewerbevereine auf 925, und die Zahl der in denselben organisierten Handwerkmeister auf 60 237 oder 40,7 Prozent. Seit Einführung des Gesetzes sind demnach im Ganzen etwa 25 Prozent oder ein Viertel des gesamten Standes neu organisiert worden. Das bedeutet aber gegenüber der vor 1897 vorhandenen Organisation eine verhältnismäßige Zunahme derselben von rund 146 Prozent der Zahl der Handwerker nach, um an Neubildung von Innungen insgesamt von 640 über 224,5 Prozent. Es ist dies, so bemerkt der Bericht, in den 4½ Jahren seit Inkrafttreten des Gesetzes ein außerordentlich günstiges Resultat und zeugt von dem vorhandenen Bedürfnisse des Handwerks nach einer Organisationsform und von der Willigkeit weiter Kreise, sich auch zu organisieren. Das sieht ferner fest, daß die 925 im Erhebungsbereich bestehenden Innungen und Gewerbevereine, falls sie zielbewußt und vernünftig geleitet werden, ein Faktor sind, der dem Handwerkstande von grossem Nutzen sein kann.

Recht bemerkenswert ist noch die Vertheilung der bestehenden Vereinigungen auf die freie und zwangswise Organisationsform. Trotz des in weiten Kreisen der Handwerker obwaltenden Widerwillens gegen Alles, was nur den Namen „Zwang“ trägt

oder an ihn erinnert, hat schon jetzt die Zahl der Zwangsgesellschaften die der freien weit übertroffen. Es ist dies zum Theil daraus erklärlich, daß eine Interessenvertretung der Handwerker nur dann wirksam werden kann, wenn sich ihr eine relativ große Anzahl von Handwerkern anschließt; am wirksamsten aber wird sie vorläufig jedenfalls durch die zwangswise Organisation, die es ermöglicht, weitere Kreise zusammenzufassen; daher ohne Zweifel auch die grössere Zahl der Zwangsgesellschaften. Die günstige Entwicklung des Innungswesens in den obigen sieben Kammerbezirken gestattet übrigens auch einen Schluss auf die allgemeinen Fortschritte der Organisation seit Inkrafttreten des neuen Handwerksgesetzes. Da bekanntlich vor 1897 eine zwangswise Organisation im Gesetze nicht vorgesehen war, so dürfte es als erwiesen gelten, daß die sämtlichen 474 bestehenden Zwangsgesellschaften fast alle erst nach diesem Zeitpunkte ins Leben gerufen worden sind, abgesehen von den wenigen Umwandlungen von freien in Zwangsgesellschaften.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser hat dem Prinz-Regenten Luitpold gleich bei seiner Ankunft in Swinemünde am Sonntag folgendes Telegramm zugehen lassen: „Von meiner Reise heimgekehrt, lese ich mit tiefster Entrüstung von der Ablehnung der von Dir geforderten Summe für Kunstuwe. Ich eile, meiner Empörung Ausdruck zu verleihen über die schändliche Unbillbarkeit, welche sich durch diese Handlung kennzeichnet sowohl gegen das Haus Wittelsbach im Allgemeinen als auch gegen Deine erhabene Person, welche stets als ein Muster der Erbung und Unterstützung der Kunst geglänzt.“ Zugleich bitte ich Dich, die Summe, welche Du benötigst, Dir zur Verfügung stellen zu dürfen, damit Du in der Lage seiest, in vollstem Maasse die Aufgaben auf dem Gebiete der Kunst, die Du Dir gestellt hast, zur Durchführung zu bringen.“ Prinz-Regent Luitpold antwortete: „Es drängt mich, Dir meinen innigsten Dank für Dein so warmes Interesse an meinen und meines Hauses Bestrebungen auf dem Gebiete der Kunst und für Dein so hochherziges An erbitten auszusprechen. Zugleich freut es mich, Dir mittheilen zu können, daß durch den Edessinn eines meiner Reichsräthe, der die abgelehnte Summe zur Verfügung stellte, meine Regierung in die Lage versetzt ist, getreu den Traditionen meines Hauses wie meines Volkes die Pflege der Kunst als eine meiner vornehmsten Aufgaben unentwegt fördern zu können.“ — Vorstehende Telegramme betreffen die seitens des Centrums im bayerischen Landtag abgelehnte Forderung eines Betrages von 100 000 M. zum Ankaufe von Kunstdgegenständen für die Universität Würzburg.

— Vorstehend erwähnte neueste Kundgebung des Kaisers wird von einigen Blättern zum Gegenstande von Betrachtungen gemacht, die, so weit sie nicht im Dienste des Centrums stehen, fast sämmtlich der Übereinstimmung mit den vom Kaiser geäußerten Empfindungen Ausdruck geben, indem zugleich betont, daß es sich nicht um einen politischen Akt, sondern dem Sinne wie der Form nach um eine rein private Ausübung des Fürsten zum Fürsten, des Freunden zum Freunde handele. Es unterliegt ja keinem Zweifel, daß dem Monarchen bei Abwendung der Deputate jede Absicht eines politischen Eingriffs in innere bayrische Angelegenheiten ferngelegen, und daß er hierbei nicht in seiner Eigenschaft als Kaiser gehandelt hat. Gleichwohl ist vorherzusehen, daß die bayrischen Ultramontanen sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen werden, der Entschließung des Kaisers ein politisches Gepräge aufzudrücken und in den ihnen ergebenen Schichten gegen „preußische Übergriffe“ Stimmung zu machen.

— Die Revolver Kaiserstage haben, wie mit jedem

Eingegangen sind:

a. vom Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen die Stücke 7

bis 16.

b. vom Reichsgesetzblatt die Nummern 21—38.

Die Gesetzblätter, deren Inhalt aus den im Eingange des Rathauses befindlichen Anschlägen ersichtlich ist, liegen 14 Tage lang zu Jedermann's Einsicht an Rathausstelle aus. Eibenstock, den 14. August 1902.

### Der Rath der Stadt.

Hesse.

M.

### Bekanntmachung.

Montag, den 18. August 1902,

Mittags 12 Uhr

sollen in Schönheide eine grohe Anzahl Pfandgegenstände, als: Sofas, Kleider- schränke, Spiegel, Waschtisch, Betten, Tische, Stühle, Nähmaschine, Kommode, Herrenleider, Wäsche, Küchen- und Luxusgegenstände, Bücher, Bilder usw. gegen sofortige Baarzahlung an den Meistbietenden versteigert werden.

Sammelpunkt der Bieter: Dietrichs Restaurant.

Eibenstock, den 11. August 1902.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.

Tage immer deutlicher hervortritt, in Deutschland und in Russland das Gefühl aufrichtiger Befriedigung hinterlassen, die sich sowohl in der deutschen Presse fundgegeben hat, wie auch in den russischen Blättern dargestellt. Mehr vielleicht, als peinlich abgewogene Trinksprüche in glänzenden Festversammlungen es vermögt hätten, ist durch den prunklojen, den Charakter freundlich-festlicher Intimität tragenden Verlauf des mehrtägigen Beisammenseins der beiden Herrscher ihrer Begegnung eine über den Rahmen gewöhnlicher Höflichkeitsbezeugungen weit hinausragende Bedeutung verliehen worden. Im Gegenzug zu einigen Presseorganen, die mit sichtlicher, wenn auch durchaus unangemachter Herrostat das Verlangen, über die Revolver Ereignisse „mehr zu erfahren“, verrathen, hat man sich in den politisch denkenden Kreisen Deutschlands und Russlands mit dem bestimmten Eindruck begnügt, daß zwischen den beiden Kaisern während ihres jungen persönlichen Vertrags ein festes Band geknüpft worden ist. In Revolver sind keine speziellen Verabredungen getroffen worden; zu solchen lag kein Anlaß vor, da zwischen Deutschland und Russland gegenwärtig keinerlei wichtige Fragen schwelen, noch auch der besondere Verständigung zwischen den beiden Mächten wünschenswerth erscheinen ließen, in naher Aussicht steht. Gleichwohl ist für jeden Kenner der Verhältnisse unzweifelhaft, daß die Revolver Tage nicht als Episode ohne bleibende Spuren in die Vergangenheit hinabgestellt sind; dafür bürgt schon allein die innige Gestaltung des persönlichen Verhältnisses der beiden Monarchen zu einander, die sich in der vergangenen Woche vollzogen hat.

— Polen, 14. August. Die Bekehrung der Deutschen aus der Provinz an den polnischen Kaiserstage verspricht besonders lebhafte zu werden. Die Zahl der am 3. September nach Polen kommenden Deutschen dürfte ca. 30 000 betragen. Außer den zahlreichen Fürstlichkeiten werden in Polen noch erwartet: aus England Feldmarschall Roberts, Kriegsminister Brodrick und Generalleutnant Kelly-Kenny; aus Italien der Kriegsminister; aus Österreich Erzherzog Ferdinand von Österreich und aus den Vereinigten Staaten von Amerika die Generäle Wood, Doubny und Corwin.

— Frankreich. Obwohl die Regierung schon hatte verlauten lassen, die Schließung der Klosterschulen sei nun überall durchgeführt, kommen doch noch fortgesetzte Meldungen, nach denen dies keineswegs der Fall ist. Besonders in der Bretagne ist der Widerstand der Bevölkerung noch nicht gebrochen und daß die Lust der Offiziere, den staatlichen Anordnungen Nachdruck zu verschaffen, nicht besonders groß ist, zeigt die Thatache, daß außer dem Oberstleutnant de Saint Remy und einem seiner Untergebenen nun auch der Rittmeister d'Ormeau geworden ist, der wegen Gehorsamsverweigerung gefangen abgeführt wurde.

— England. König Eduard wird demnächst auf seiner Yacht die Südküste Englands besuchen, sodann einen längeren Aufenthalt im schottischen Hochland nehmen und im Spätherbst nach Kopenhagen zum Besuch des dänischen Hofes reisen.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 15. August. Für den zweiten Theil ihres Sommerfestes hatte gestern die „Gesellschaft Freundschaft“ die räumlichst bekannte Städtische Kapelle zu Chemnitz gewonnen. Ein zahlreiches Publikum, das beinahe glauben machte, es gelte wieder ein 50jähriges Jubiläum zu feiern, füllte pünktlich den Saal des Feldschlößchens. Der allgemein und weitlich bestens bekannte Direktor der Kapelle, Herr Pohle, leitete selbst das Koncert und bereitete den Zuhörern einen Genuss, wie man ihn eben bei Herrn Pohle sucht und findet. Einzelne Pièces des ebenso reichhaltigen, als auch wirkungsvollen Programms hervor zu heben, hieße dasselbe vom An-

sang bis Ende abschreiben, für die Verzögerlichkeit der Darbietungen sprach am Besten der nach jeder Nummer gespendete außerordentlich lebhafte Beifall. Andererseits bleibe nicht unerwähnt, daß einige Mitglieder der Kapelle sich dahin äußerten, daß Herr Böhle ein dankbares und ausmerksameres Publikum auch in Chemnitz nicht finden könne. Dem Konzert folgte ein Ball vor der gleichen Kapelle, der den größten Theil der Concertbesucher noch mehrere Stunden in fröhlicher Stimmung zusammenhielt.

Rautenkranz. Unweit vom hiesigen Orte (vom Bahnhofe aus ½ Stunde) befinden sich jetzt wieder Kohlenmeiler und zwar sind 3 Meilerstätten eingerichtet worden. Am Freitag (15. August) früh 7 Uhr ist der 2. Meiler angebrannt worden. Der Besuch dieser Stätte ist allen Denjenigen, die das Kohlenbrennen noch nicht gesehen haben, zu empfehlen.

Dresden, 14. August. Der kritische Zustand in dem Befinden des Herrn Kriegsministers von der Planiz hält auch heute noch ein an und zu dem Gehirnkampf ist heute leider auch noch Nervenfieber hinzugekommen. Die Bewußtlosigkeit hält auch weiter an, doch gelang es heute früh, dem Patienten etwas flüssige Nahrung einzuflößen. Der frische Kriegsminister wohnt mit seiner Familie gegenwärtig in dem historischen Landhaus in Hosterwitz, in dem Carl Maria von Weber den "Freischütz" komponiert hat. Ein Medaillon mit einer Lyra kennzeichnet noch heute das denkwürdige Haus, das sich in der direkten Nähe der Königl. Villa zu Hosterwitz befindet.

Dresden. Weibliches Personal ist in der letzten Zeit mehr als sonst bei den Behörden, insbesondere bei den Verkehrsanstalten angenommen worden, um dienstliche Berichtigungen zu erledigen, die sonst nur Beamte erfüllen. Ein eingeholtes Gutachten hat jetzt ergeben, daß bei dem weiblichen Personale Erkrankungen sehr zahlreich zu verzeichnen waren. So wird z. B. durch den Telephondienst das weibliche Personal von Nervosität und Blutarmut befallen. Es ist auch dagegen, daß z. B. durch diesen Dienst eine bedenkliche Störung der Kopfnerven bei den jungen Mädchen stattgefunden hat. Selbstverständlich können vollständig gesunde Mädchen ohne Beeinträchtigung ihrer Gesundheit den Telephondienst versehen; mit der Zeit werden aber doch Körper und Geist in nicht günstiger Weise beeinflußt. Bei dem im Verwaltungsdienste beschäftigten weiblichen Personale, das mit der Bedienung der Schreibmaschine betraut ist, laufen die Gutachten auch nicht erfreulich. Hier hat das anhaltende Sagen die Gesundheit ganz junger Mädchen derartig beeinflußt, daß z. B. bei einer amtlichen Dienststelle alle drei jungen Damen längere Zeit dienstunfähig wurden, sodaß sie in ein Bad geschafft werden mußten. Bei der einen Dame wurde außer Nervosität auch eine Augentrankheit festgestellt. Seitens der Behörden sind aus diesen Gründen strengere Anordnungen für die Annahme weiblichen Personals erlassen worden. Hiermit hängt auch ein Erlass des Staatssekretärs des Reichsverstaats zusammen, nach dem ebenfalls die Anstellung weiblichen Personals im Post- und Telegraphendienst eine Einchränkung erfahren hat.

Leipzig, 12. August. In das hiesige Gerichtsgefängnis wurde gestern Abend durch zwei Transporteure der Schiffsbauer Stroppe aus Pirna eingeliefert. Derkeile hat seine Beteiligung an dem Mord der Trödlerin Lory unumwunden eingestanden. Stroppe will Behnert erst am Abend vor der That in der Herberge zur Heimath in Weissenfels kennen gelernt haben und mit ihm nach Leipzig gelassen sein. Hier sind sie am Spätnachmittag des 9. Dezember eingetroffen und zunächst in einer Herberge in der Seeburgstraße eingelehnt. Dann haben sie sich nach der Kleinen Fleischergasse begeben, wo Stroppe von Behnert beauftragt worden ist, in dem Laden der Lory auszuforschen, ob nur eine Person in demselben anwesend sei. Als dies der Fall gewesen, hat er Behnert, von dem er vorher über das Vorhaben genau unterrichtet worden war, benachrichtigt, und sie haben dann den Laden einzeln betreten. Stroppe hat sich Schuhe vorlegen lassen und Behnert, der später eingetreten ist, Uhren. Als die Lory sich einmal bückte, hat Behnert sie mit einem Hammer niedergeschlagen. Stroppe will mit demselben Hammer nur einen Schlag ausgeführt haben. Behnert hat dann Uhren, Ringe und Geld zusammengerafft, worauf sich beide entfernt haben. Mittelst der Straßenbahn sind sie nach Wahren gefahren und von da aus nach Halle. Dort haben sie die Beute getheilt und haben sich dann getrennt.

Leipzig. Wie der "Gen. Anz." berichtet, war der Vater des jugendlichen Mörders Gräblich persönlich bei Frau Klein, der ermordeten Anna Klein, und sprach der Frau kein immistes Beileid aus. Er hat sich sofort freiwillig dazu entschlossen, für die Frau bis zu ihrem Lebensende zu sorgen, daß die arme Händlerin aller weiteren Sorgen für die Zukunft enthoben ist.

Freiberg, 13. August. Der hiesige "Anzeiger" berichtet: Der Anfang des Straßenbahnbetriebes war ein für hiesige Verhältnisse überragend günstiger. Nach den von den einzelnen Wagenführern eingegangenen Verträgen und nach der vereinbarten Summe ist festgestellt worden, daß am Eröffnungstage insgesamt etwa zehntausend Personen mit den Motorwagen befördert worden sind. Daraus haben jedoch mindestens 4000 Personen das zu entrichtende Fahrgeld nicht bezahlt. (Echte Freiberger!) Bei einem derartigen Andrang ist es ganz natürlich, daß eine genaue Kontrolle nicht geführt werden kann und ist dies genügend ausgenutzt worden. Trotzdem ist die Einnahme eine sehr befriedigende gewesen.

Plauen i. B., 13. August. Einer der verunglückten Feuerwehrleute, Kaufmann Friedrich Herm. Roschroth konnte gestern aus dem hiesigen Krankenhaus entlassen werden. Zur Zeit sind, da, wie bekannt, auch die Feuerwehrleute Holtz und Förster bereits aus dem Krankenhaus entlassen worden, nur noch drei der verunglückten Feuerwehrleute dort untergebracht. Es sind dies Straßenaufseher Paul Bernhard Sorgel, Glaser Kurt Emil Deulich und Weber Franz Bernhard Pogelt. Der Zustand dieser drei Feuerwehrleute ist, wie man mittheilt, ein erfreulicherweise befriedigender.

Plauen i. B. Es ist noch nicht allgemein bekannt, daß die giftige Kreuzotter gelegentlich auch zum Reptil über wird. Ein hiesiger Lehrer bestätigt diese interessante Thatjache, indem er dem "Vogt. Anz." schreibt: Auf einem meiner Spaziergänge kam ich an einer mit niedrigem Gebüsch und Strauchwerk bewachsenen Heide vorbei. Da bemerkte ich, wie ein Vogelpaar eine Stelle angstlich flatterte und dabei Klageläute vernehmlich ließ. Ich ging auf den Ort zu, und was sah ich? Eine Kreuzotter suchte durch Büsche ein bereits blutendes Vogelpaar, das sie offenbar aus dem in einer kleinen Höhlung befindlichen Nest gerissen hatte, zu töten. Einige glücklich geführte Stockschläge machten der gefährlichen Viper den Garaus. Nach wenigen Augenblicken war aber auch das Vogelpaar tot, das Schlängengift hatte sein Ende herbeigeführt.

Schlettau, 13. August. Gestern Mittag genossen hier der Lithograph Grunert, der als Pilzammer und leidenschaftlicher Pilzesser bekannt ist, und seine Familie ein Pilz-

gericht. Entsetzt waren die Folgen desselben, denn kurz danach wurden alle drei vom Starrkrampf besessen. Drei herbeigeholten Arzten gelang es, die Erkrankten zum Erbrechen zu bringen, so daß die Mutter und die 13jährige Tochter, bei denen die Verdauung des Mageninhaltes noch nicht sehr weit vorgeschritten war, bald auch Gesäß waren. Der Vater aber, der offenbar eine schnellere Verdauung hatte, erbrach nur Flüssigkeit und blieb bewußtlos. Er liegt noch heute bewußtlos, häufig von Krämpfen heftig geschüttelt und zieht durch ständiges Aufschreien Zeugnis von seinen argen Schmerzen. Nach den Symptomen zu urtheilen, dürfte die Vergiftung durch Knollenblätterschwamm hervorgerufen sein.

Chrensfriedersdorf. Tödlich verunglückt ist in der Holzsägerei von Karl Brauer der Arbeiter Oswald Kreß aus Herold. Der Mann hatte ganz allein Nachtarbeit zu verrichten; er kam in die Transmission, die ihn in der Weise verunsicherte, daß der Körper in Stücke zerrissen wurde. Bei Antritt der Tagessarbeit fand man den Unglückschen tot vor. Kreß ist verheirathet und Vater von fünf kleinen Kindern.

Der Thaler, dieses alte und im Verkehr sehr beliebte Münzstück, dürfte nun doch immer nicht allzuferner Zeit aus dem Handel scheiden, nachdem sich auch der deutsche Handelstag eingehender mit dieser Frage beschäftigt und bei aller Werthschätzung des Thalerstückes doch das Bedürfnis für seine Beibehaltung nicht anerkannt hat. Wohl erkennt man an, daß das Künzmarstück in seiner heutigen Gestalt eine sehr unhandliche Münze ist, hofft aber, um diese Unzuträglichkeit dadurch herumzukommen, daß das Künzmarstück durch Verwendung feinerer Metalle fünftig hin seine unhandlichen Formen verliere und nicht viel größer als der jetzige Thaler ausfalle.

### Mittheilungen über die Sitzung des Gemeinderaths zu Schönheide vom 7. August 1902.

- 1) Eine der eingezogenen Kaufsässerien auf das Armenhaus stellt zur Bedingung die tägliche Mittüberlassung des Haushalts 1475. falls für das letztere ein Kaufsatz von mindestens 800 M. erreicht wird, ist man mit dem Verlauf einverstanden. Es ist nunmehr mit Annahme eines öffentlichen Versteigerungsstermins zu verfahren.
- 2) Die in der letzten Sitzung beschlossene Ausführung einer Rohrleitung soll bis auf Weiteres stattfinden, nachdem der Eigentümer einer benachbarten Wiese mit der Aufnahme der betreffenden Abfallabfälle sich einverstanden erklärt hat.
- 3) Der Gemeinderat nimmt in Aussicht, die Straßen- und Platzverhältnisse auf dem Kreis des chemischen Gemeindeteils in der vom Bauausschuß vorgeschlagenen Weise zu regeln. Definitive Verhältnisse werden jedoch verschoben bis nach erfolgter Zuführung des alten Backetts.
- 4) Zufolge Vermehrung der Stromverbraucher wird die Anschaffung sieben neuer Elektroindustriemäuler beschlossen.
- 5) Die Armenhaussrechnung auf 1902, gegen welche bei erfolgter Prüfung Erinnerungen nicht zu erheben gewesen sind, wird richtig genehmigt.
- 6) Dem Gedanke einiger Grundstücksbesitzer um leichtere Überlassung eines in einem Gemeindegrundstück disponiblen Brunnentroges beschließt man stattzugeben.

### Klar Schiff zum Gesetz.

Marine-Schiff von Paul Walde.

Mit von dem Passatwinde geschwungenen Segeln steuerte ein deutsches Kriegsschiff älterer Konstruktion durch den Ozean. Der teleskopisch gebaute Schornstein war in sich zusammengeknickt, damit die Untersegel ihn nicht mit wegnehmen. Schon einige Tage lag das Schiff unter Segel. Die Heizer hatten deshalb faule Tage. Es war ihnen auch zu gönnen. In der tropischen Hitze vor den Feuern zu stehen, gehört wirklich nicht zu den Annehmlichkeiten dieser Welt. Puzzend und reinigend, jeder ein Stück Puzzbaumwolle in der Hand, lagen, lungerten sie bei der Maschine und im Heizraume herum. Selbst die sie beaufsichtigenden Unteroffiziere waren zu bequem, etwas anzusaffen. Sie gönnnten ihren Untergebenen die paar ruhigen Stunden. Die übrige Mannschaft stand an Deck in Manöverdivisionen angetreten. Eben hatten sie die Schraube, welche auf diesen Schiffen zum Heben eingearbeitet ist, aus dem Wasser geholt. Das Schiff machte nunmehr Fahrt, denn die Schraube ist sonst ein großes Hemmholz, und jetzt hing sie unter dem Deck des Schiffes im Schraubenturnel. Die zum Heben benutzten "Gins" sollten nur noch geborgen werden und dann heißt es: "weg getreten."

Herr Kapitänleutnant! rief der auf der Brücke stehende Kapitän den eben des Weges daherkommenden Offizier an. "Herr Kapitän befehlen?" fragte dieser kurz und militärisch, indem er die rechte Hand salutirend an die Mütze führte.

Einen Augenblick, bitte! und gewandt lief der noch junge Offizier zu seinem Vorgesetzten. Das Auge des Gestrengen ruhte mustzend auf seinem 1. Offizier, der schon Unheil ahnend in respektvoller Entfernung stehen geblieben war. Er wußte, alles konnte der "Alte" leiden, nur nicht Schlapphheit im Dienste.

Das Unwetter ließ auch nicht lange auf sich warten.

Herr Kapitänleutnant, war das heute ein Manöver? — Wissen Sie, Herr, ein Haufen Wertmänner würde sich nicht so lässiglich benennen, wie diese Kaiserl. Matrosen, die hier vor mir an Deck stehen! — schmähte er den Angeredeten mit einem bösen Blicke streifend, auf die angetretene Mannschaft weisend an. Wenn das nicht bald anders wird, dann passiert etwas. Heute wollen wir die Leute aber zur Strafe noch etwas hoch nehmen. Schwören sollen die Kerle.

Das Weiteres des Gesprächs war nicht mehr zu verstehen, denn es wurde nur gesprochen. Bald sollten aber die Matrosen merken, was die Glocke geschlagen hatte. Der Kapitänleutnant begab sich, nachdem er von seinem Kommandanten entlassen war, in die unteren Schiffsräume, suchte sich die Spielleute zusammen und instruierte sie leise aber eingehend. Bald hatten sich diese auch mit ihren Instrumenten im Schiffe vertheilt. Ein Hornist folgte dem Herrn Kapitänleutnant und blies auf die Zeichen des Vorgesetzten den Generalmarsch. Die andern Spielleute nahmen das Signal auf und "Generalmarsch" blies das Horn und schlug die Trommel.

Klar Schiff zum Gesetz! —

Nun kam aber Leben in die Mannschaft. Im Nu war alles vom Oberdeck verschwunden. Jeder Mann eilte nach seinen Handwaffen, schnallte um und drohte seinen "Kuhfuß" auf die Gefechtsstation und hängte das Gewehr in die dazu angebrachten "Struppen". Bramstange und Räder wurden an Deck genommen, die Brassäcke losgeworfen und die Marsen verkleidet und in jedes der drei wurde ein Maschinengewehr transportiert. Die Jollen für die Fahrstühle, zur Beförderung in den Masten Verwundeter wurden geschoren, die Bootsdavids angeholt und Material zum Ausbessern der beim Gefechte entstandene Schäden in den Takelage an Deck gebracht. Dieses alles war die Arbeit der Toppsäcker. Die andern Mannschaften hatten unterdessen Munition an Deck geschafft und die Kanonen los gemacht und geladen und warteten auf das Kommando Aussatz, Zielrichtung und "Feuer!"

Auch die Heizer waren in Bewegung gekommen. Die Twillklappen flogen nur so an die Seite.

Langsam stieg bald der Schornstein in die Höhe und eine dicke Rauchwolke entquoll dem jetzt ziemlich hohen Schlot. Dem Koch hatte man das Feuer ausgemacht, denn sobald scharfe Munition an Deck kam, durfte kein Feuer in der Kompanie brennen. Der Koch ging zu den Munitionsnummern über und mußte jetzt, anstatt den Kochlöffel zu hantiren, sich mit den schweren 15 Centimeter-Grenaten rumbalzen. Ein saures Geschütz schnitt der des praktischen Dienstes Ungewohntheit ob dieser schweren Arbeit. Was hilft's aber, bei dieser Rolle ist kein Mann entbehrlieblich. Bald erklang das Kommando feuern, denn schon lange hatte der Navigationsoffizier das gedachte Ziel genommen und angegeben und es den Geschützkommandeuren zugewiesen, die dann den Geschützführern den Auftrag zugewiesen hatten. "Geschützweise feuern" rief der Batterieoffizier und nach eigenem Ermessens wurde geschossen. Es mußte den Leuten offenbar Spaß machen mit scharfer Munition schießen zu dürfen, denn alles war mutter und fidel. Doch nun ging's erst richtig los.

Eine Weile hatte man geseuert, als das Kommando "Feuer im Großmars" erklang. Wie der Wind sausten die an den Geschützen überzähligen Nummern davon, schlugen die Pumpen runter, schraubten die Schläuche an und in ein paar Sekunden war der Schlauch an Deck gemamt. "Pumpen!" und ein dicker Wasserstrahl entquoll dem metallenen Mundstück in der Richtung der im Großtopp gedachten Brandstelle zu. Bald ward auch dieses als gelöscht betrachtet und wieder "An die Geschütze" hieß es nun. Der Schlauch wurde hin geworfen und die beim Lösen beschäftigten geworfen und am Geschütz so lange ausgefallenen Nummern meldeten sich wieder an letztem zur Stelle. Noch hatten sie sich nicht erholt, als auch schon wieder der Ruf "Feuer im Achterdeck!" erklang und der Schlauch hier hingekrempelt werden mußte. Das wollten sie aber auch jetzt dem Kommandanten merken lassen. Mit dem größten Gleichmut segten sie die Kajüte unter Wasser, so daß Tropische und Vorleger in buntem Durcheinander umher schwabberten. Auch dieses Feuer wurde bald als gelöscht betrachtet und wieder flog der Schlauch an die Seite, als mit einem Male der Ruf "Maschine verschossen!" erscholl. Jeder wußte, daß Schiff mußte manövriert werden und gewandt eilten sie ans Oberdeck, die Stangen und Räder wurden wieder aufgebracht, die Segel losgemacht und das Schiff lag unter Segel.

Klar Schiff, abschlagen! rief der Kapitän dem neben ihm stehenden Hornisten zu und dieser gab das befohlene Zeichen, die anderen Spielleute hatten das Signal aufgenommen, in ein paar Minuten war die Munition unter Deck geschafft und die Geschütze wieder seefest gemacht. Die Mannschaft konnte nach einigen Minuten abtreten und lagerte an Deck unter um sich auszuruhen, nachdem sie für dieses Manöver ein Lob vom Kommandanten geerntet hatte. Und wer glaubt, daß dieser ganze Zauber nur 3 Stunden gedauert hat? — Ja, ja, auf unsere Blaujacken darf man sich schon verlassen. Sie sind da, wenn's drauf ankommt.

### Durchgeföhren.

Novelle von E. Haidheim.

(17. Fortsetzung.)

Man hatte ihr gesagt, ein Weihbüdner, ein puritanisch strenger Herr, lasse mich studiren, und dann erfundigte sie sich bei mir selbst nach meinen Verhältnissen, die ich ihr nur sehr ungern bekannte; ich hatte von der Zeit an eine gewisse Freizeit gegen sie, weil ich ihre Fragen indirekt und rücksichtslos gefunden, sie aber war von da an sehr gütig und sogar herzlich gegen mich, — ich fühlte mich im Geheimen doch stolz auf die Art, wie sie mir begegnete.

Inzwischen war meine Gemüthsverfassung in einer Weise beunruhigt worden, die ich gar nicht für möglich gehalten. Die älteste Tochter des Justizrats war aus der Pension zurückgekommen und sie sehen und lieben war eins bei mir. — Ich kann sie Ihnen nicht schildern; — sie war für mich die zauberhafte Rose, ein Engel und doch ein Weib, das holdeste Weib, was auf Erden leben möchte.

Ich war mir erst meiner Gefühle gar nicht bewußt, — verstand weder mich selbst noch sie und ging wie ein Träumer umher. — Sie hatte sich in das häusliche Leben des Elternhauses eingereicht, als sei sie nicht fast zwei Jahre fort gewesen; es wurde nichts geändert um ihretwillen und doch war Alles anders geworden, sie war wie der goldene Sonnenstrahl, der Verklärung bringt, wohin er trifft — Vater und Mutter sahen auf die schöne Tochter wie in einen goldenen Kelch — ihr klängliches Lachen, ihr Plaudern voll Frische und Humor — ihre Art, dem Vater die Wangen zu streicheln und das Köpfchen auf der Mutter Knie ruhen zu lassen, Alles bezauberte nicht nur die Eltern, sondern auch mich — auch mich!

Sie war den ersten Tag ganz zutraulich gegen mich, dann wurde sie fremder, schüchterner, — aber das dauerte kaum eine Woche so, wir sahen uns täglich und dann ward es plötzlich hell in uns.

Es war eines Sonntags, als die Mutter uns von Rückert vorlas — und bald hier bald dort im Buche blätternd, nach ihrer Meinung das Schönste und Possendste auswählte. — Da war ich ein Bers vor die Augen gekommen, den sie las, ohne sich dabei irgend was Besonderes zu denken.

Ich liebe Dich, weil ich Dich lieben muß.

Ich liebe Dich, weil ich nicht anders kann.

Ich liebe Dich, nach einem Himmelsblau.

Ich liebe Dich, durch einen Hauberban!

Wie kam es, daß sie — die holde Tochter, es mir plötzlich war, der mein Herz diese glühenden Worte zurief — wie kam es, daß sie aufblitzte zu mir her, daß unsere Augen sich begegneten?

Amor allein — der allmächtige weiß es! — Und so liebten wir uns, und seine Kohle, sein Feuer kann brennen so heiß, als die heimliche Liebe, die Niemand nicht weiß.

Wir waren bald genug einander treu zu lieben, bis ich Ihre Eltern um Ihre Hand bitten durfte, denn daß ich, der ganz arme und aussichtslose Student, nicht um das schönste und wohlhabendste Mädchen der Stadt, die Tochter eines der vornehmsten Männer, werden dürfe, das war mir klar.

Aber Sie wissen höchstlich nicht, welch' ein Teufelsbader vertragte unsre Verhältnisse sind! — Vor der Welt und den Irgenden heucheln wir Kälte, und die Gluth unserer Liebe wuchs doch von Tag zu Tag. —

Wohl sagte mir mein Gewissen, daß ich meine edlen Freunde betrüge —, aber ich tröstete mich, daß in der Liebe und im Kriege jede List erlaubt sei, und wußte auch mein holdes Mädchen zu dieser Ansicht zu bringen, als sie anfing, sich selbst Vorwürfe zu machen.

Die arglosen Eltern ahnten nicht, daß wir uns fast täglich sahen, daß wir im Begegnen Briefe und glühende Liebes-

worte u. dñein. D. mutter haben befuhrn. Frau g. ich habt um so leben war eb. ihr — mutter starr w. und da halten, erblößt. Ab ohne G. Ganz b. mutter. Da. Alle! Sie habe sie hat sie p. Sie warlich Wob hatte w. kleinste, an. Bater a. Unt. habt n. sie ja. Sie habt sie gegeben, ich p. Sie war j. Sie habt sie vorü. mein He. für sie, i. ihr. Si. Hand fe. Ereignis in mir. Kom. Kneipe heilloße. Herrn v. vergaß, i. ihn wach. Ich, der es g. pfangen. die Hat entfam. licher Fr. trat für seitens d. Do. habe mit Thür mi. haftete C. der Thür. ganz bar. unschuldig und nich. Anerkennt schloß ich ihm mein noch eine Auf. Herrn v. — Ohne ich schlug als der R. Run war jungen T. gezeichnet das Epis. Mir. Meistr. strafsten n. ihnen m. rafend mo. nissen Gedicht mi. Satyre, si. gelangte. Die Folge wurde. „Kann keinen Ge. „Ja, schwester „Doctor“ jah. Wär war ich b. Mein Ge. wollte mit sagen, und dern. De.

worte wechselten, und das ihr Kind mir sogar im Garten Stell-dieben gab.

Da wurde ich eines Tages durch den Besuch meiner Pflege-mutter überrascht. Die alte Frau hatte eine kleine Erbschaft er-hoben und kam auf der Rückreise aus ihrer Heimat, mich zu besuchen. — Als ich sie dann zur Post brachte und die gute Frau ganz glücklich an meinem Arm durch die Stadt ging — ich hatte sie in der That sehr lieb und hatte ihr dies gezeigt, um so wärmer, als mir klar wurde, daß sie nicht mehr lange zu leben hatte — begegnete uns Frau von Wallersdorf. — Sie war eben aus einem Hause getreten und uns gegenüber, — ich ihr — eh' wir uns erkannt. Aber eine Andere, meine Pflege-mutter hatte sie erkannt; — ich sah, wie beide Frauen Augen starr wurden, wie die vornehme Dame erbebte am ganzen Körper und dann so erleichterte, daß mir, während ich zusprang, sie zu halten, denn ich dachte, sie fände zu Boden, sofort einfiel, wie sie erblößt war, als ich sie zuerst sah und sie mich. —

Aber sie wies mich mit einer stolzen Gebärde ab und schritt ohne Gruss und Blick an uns vorüber.

Was hißt das? Ich hatte doch so höflich den Hut gezogen? Ganz bestossen standte ich ihr nach und dann meine Pflege-mutter an.

Da aber — ohne daß sie mir eine Silbe sagte, wußte ich Alles!

„Das ist meine Mutter?“ rief ich außer mir.

Sie nickte. — Dann sagte sie in höchster Erregung: „Ich habe sie nicht verrathen, sie selber that's! In meinem Hause hat sie Dich geboren, ich habe sie gepflegt wie meine Tochter; — dann ist sie fortgegangen und hat sich nie um Dich gekümmert. Sie war eine Rabenmutter, Dein Vater hat doch für Dein leiblich Wohl gesorgt, so lange er lebte, und als ich sie dann entdeckt hatte und sie für Dich bat, da hat sie mir ein Goldstück, das kleinste, was man prägt, gegeben und gesagt, Du glingest sie nicht an, sie hätte das damals, als Du geboren, gleich mit Deinem Vater ausgemacht.“

Und nun lebt sie hier und Du kennst sie? Und Ihr Beide habt nicht von einander gewußt? Da rede man noch von der Stimme des Herzens! Dies Weib hat ja gar kein Herz!“ segte die Alte hinzu und war so erboten, daß ich Mühe hatte, sie zur Ruhe und zur Post zu bringen.

Als ich dann nach Hause ging, schwundelnd von dieser Neuigkeit, begegnete mir meine Mutter abermals an einer Straßenecke; — sie sprach lächelnd mit einem Herrn, der sie begleitete, aber sie sah furchtbar aufgeregt aus. — Ich hätte die Welt darum gegeben, ihr nur einmal die Hand fassen zu dürfen, — nicht weil ich sie persönlich liebte, oder mich von ihr angezogen fühlte, aber sie war ja meine Mutter, und ich schmachtete nach der Liebe einer solchen. Das Wort, der Klang des Mutternamens berauschte mich fast. Ich zog demütig den Hut, trat zur Seite und ließ sie vorüber. Sie sah mich fast an und nickte kaum. Aber wie mein Herz auch zornig aufwallte, ich hatte eine Entschuldigung für sie, ich liebte sie, ich sehnte mich nach einem guten Wort von ihr. Sie sollte mich garnicht anerkennen, sollte nur einmal die Hand regnen und liebevoll auf meinen Kopf legen. — Dieses Ereignis brachte die schon durch das heimliche Liebesverhältnis in mir brennende Aufregung zum Überwallen.

Kommilitonen hatten mich ausgegraben, — ich wurde in die Kneipe geschleppt; — Nächte veräubten wir, Alle trunken, den heillosen Unfug, und, um daß Magaz voll zu machen, leiteten wir vermittelst einer abgerissenen Dachrinne das Wasser der städtischen Wasserleitung in die Fenster eines Hauses, welches ich jedenfalls nicht als das des Oberkirchenrats von Wallersdorf kannte. Wir wurden natürlich abgefahrt und vor den Rektor Magnifus beschieden. — Die Sache ward rückbar, und daß ich ganz entschieden der lautesten Schreier gewesen, wurde festgestellt.

Wir hatten es arg gemacht, — aber die Sache doch so humoristisch angefangen, daß die ganze Stadt auf Kosten des Herrn von Wallersdorf, der sich bei aller Gelehrsamkeit anscheinend vergaß, sich recht sauber zu kleiden, lachte. — Es hieß, wir hätten ihn waschen wollen. —

Ich, als angeblicher Rätselführer, — ich war es nicht, aber der es gewesen, hatte schon die Bedrohung der Relegation empfangen und daher gedacht, auf mein bisher schuldloses Haupt die That wälzen zu dürfen, — wurde mit Karzer bestraft und entkam nur mit Mühe dem Consilium abeundi. Mein väterlicher Freund, der Justizrat — meines süßen Liebchens Vater, trat für mich ein — und nach einer ordentlichen Vermahnung seitens der Mama war Alles vorbei.

Da lief durch die Stadt andern Morgens das Gerücht, man habe mit Niesenlettern ein Verschen an die von Wallersdorffsche Thür mit Kreide geschrieben, und dies Verschen war das bloss-häufigste Epigramm, was man sich erdenken konnte und ich sollte der Thäter sein! Ich hattet hundert Vers, und nicht allemal ganz harmlose, verbrochen — ich war aber bei diesem Falle völlig unschuldig und ganz wütend, daß man mir durchaus nicht glaubte, und mich trotz aller Protestationen mit einer Bewunderung und Anerkennung überhäufte, die mir geradezu furchtbar war; so beschloß ich, selbst zu dem ehemwerthen, alten Herrn zu gehen und ihm mein Ehrenwort zu geben, daß ich weder der Verfasser sei, noch eine Abhängigkeit habe, wen es sein könne.

Auf dem Wege dahin geriet ich an den ältesten Sohn des Herrn von Wallersdorf, den Professor am Universitätsgerichte. — Ohne Weiteres beschuldigte er mich; es kam zum Streit und ich schlug ihm einen Hieb in die Nase, daß er Gott danken konnte, als der Paulsdocteur sie wenigstens wieder anzunehmen vermochte. Nun war die Geschichte aber bös geworden. Dem Abgott der jungen Damen, dem „schönen“ Wallersdorf hatte ich die Bijlage gezeichnet für Monate und natürlich aus purer Bosheit — und das Epigramm war — mocht' ich sagen, was ich wollte, von mir. —

Meines Liebchens Eltern waren jetzt wirklich erzürnt und strafsten mich durch einen Ernst und Kälte, die mich, der ich ihnen meine Schuldlosigkeit auf mein Wort bekräftigt hatte, rasend machte. — Ich trant — betrachtete mich, und meine Geflossen hefteten mich in eine Wuth, doch ich im vollen Rausch ein Gedicht machte, welches durch den treffenden Witz und die schneidende Satyre, sowie durch seine Formfeinheit zu einer Verlähmtheit gelangte, um welche mich kein Mensch zu beneiden brauchte. — Die Folge war, daß mit das Haus meiner Freunde geschlossen wurde — und daß ich mein Käthchen —

„Käthchen?“ unterbrach Stürmchen hier zum ersten Male seinen Gefährten. — Ja, so hieß sie, und sie war lieblich, wie ihre Namens-schwestern von Heilbronn — fuhr, ohne sich lären zu lassen, der „Doktor“ fort — „daß ich mein Käthchen jetzt nur noch heimlich sah. Während ich so unter dem Horn der Gezeiten stand, war ich der Held des Tages für Studenten und Bürgerschaft! Mein Gedicht circulierte in zahlreichen Abschriften — Jeder wollte mit mir trinken, Jeder hatte mit einer Freundschaft zu sagen, und ich taumelte heraus aus einer Schwergerei zur anderen. Der Dämen meines Lebens war entsezt.“

Vergebens hatte Käthchen mich flehentlich gebeten, Abends zu Hause zu bleiben und fleißig zu studiren, vergebens hatte sie mit tausend Thränen und heißen Küschen gesagt, daß sie mich ja troz Allem liebe, und daß sie wisse, ich sei nicht so schlimm, wie ich scheine. — Ich fühlte dann momentan herzliche innige Freude, verlor ich, was sie wollte, blieb auch zu Hause; aber was half es, daß ich erklärte, ich hätte mein Wort gegeben, nicht auszugehen — meine Geschwister kamen mit allem Material zu einem Gelage zu mir, und dann wurde es erst recht schlimm und recht bekannt, was wir getrieben.

Da schrieb mir Käthchen, sie werde mich nicht wiedersehen, ich habe nicht Wort gehalten, es wenigstens umgangen und das sei ärger, als alles Andere.

Nun erschraf ich, sie hatte Recht. — Ich wollte jetzt ener-gisch wieder umfahren. — Aber das konnte ich erst morgen, für heute war ein Doktorshaus angelegt und ich mußte dazu hingehen. — Am Abend randalierten meine Geschwister entsetzlich, wurden handgemein mit den Pedellen und entflohen dann. — Ich ging allein spazieren und dann nach Hause — aber ich war doch auch stark berauscht. Unterwegs sah mich ein Spieß — will mich, als einen der Entflohenen arretieren, ich wehrte mich, und denken Sie — schlage ihm mit meinem Stock durch Gesicht und ins Auge, daß er mit einem wahren Gebrüll zur Erde stürzte. — Im selben Augenblick flossen mich die auf den Värm herbeigeskommenen anderen Pedellen und nun war Relegation die Folge, das sah Jeder, und ich am besten, voraus.

Dagegen kam ich im Karzer zu mir selbst zurück — und verließ es mit den besten Entschlüssen. Ich war völlig zerknirscht. Am meisten bedrückte mich der Gedanke an meine Mutter, und ich hatte das Gefühl, daß ich sie vor Allen um Verzeihung bitten, sie über die Kette von Irrthum und Missverständnis, die mich zu solchen Auschreitungen gebracht, aufklären müsse. — Ich ging zu Hause, kleidete mich so gut wie möglich und ließ mich dann bei ihr melden.

„Die gnädige Frau sei nicht zu Hause,“ hieß es, ich aber hatte eben ihre Stimme gehört.

Am Abend — ich hatte vergebens nach Käthchen ausgeschaut — ging ich wieder nach dem von Wallersdorffschen Hause, ich singelte noch nicht, sondern stand in ungeheurer Erregung einen Augenblick, um mich etwas zu beruhigen. Da trat meine Mutter aus einer Thür. Sie fuhr zurück, wie vor einer Schlange. —

Ich aber hatte schon ihre Hand ergriffen und dieselbe kräftig gefüßt.

„Was wollen Sie? ich kenne Sie nicht!“ Sie sprach indes nicht aus.

„Gnädige Frau, ich siehe sie an — nur ein Wort!“ bat ich.

Sie öffnete die Thür und winkte mir, in das Zimmer zu treten, aus welchem sie eben gekommen war. Dann folgte sie mir und flüsterte:

„Sprechen Sie nicht laut!“ Sie sah furchtbar angst und erregt aus.

(Fortsetzung folgt.)

## Gemischte Nachrichten.

— Nach Verbübung von 50 Jahren Suchthaus wurde im Mai d. J. der wegen Theilnahme an einem Raubmord vom Schurgericht in Gotha zu lebenslänglichem Suchthaus verurtheilte Schuhmacher August Böhm unter der Bedingung befreidigt, daß er Deutschland verlässe und nach einem anderen Welttheil auswandere. Durch Vermittelung des früheren Anstaltsgeistlichen erhielt Böhm dauernde und lohnende Beschäftigung auf einer Farm in Südmexico. Dort scheint es ihm aber schließlich nicht mehr gefallen zu haben, denn er ist ohne Erlaubnis nach Deutschland zurückgekehrt und hat sich seit Ende v. M. in dem Orte Waltershausen niedergelassen, um von seinen im Auslande erworbenen, nicht unbeträchtlichen Geldmitteln zu leben. Hier wurde er jetzt ermittelt und von dem Vorfall der zuständigen Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet. Letztere verfügte, daß der zurückgekehrte Verbrecher sofort wieder dem Suchthause zugeführt werden solle. Nunmehr ist Böhm, der inzwischen siebzig Jahre alt geworden ist, in die Strafanstalt eingeliefert worden.

— Aus den „böhmischen Wäldern“. Eine anrüchige Schmugglergeschichte wird der „Bohemia“ aus dem Böhmerwald gemeldet. Mehreren Schmugglern war es gelungen, auf Schleichwegen die Grenze mit Waaren zu überschreiten, ohne erfaßt zu werden. Schon glaubten sie in Sicherheit, als sie plötzlich aus dem Dunkel eines nahen Gehölzes den barschen Ruf: „Halt! Finanzwache!“ vernahmen. Ohne sich erst lange zu befinden, waren die Männer die Päde zu Boden und ließen durch Dick und Dünn davon. Später stellte es sich freilich heraus, daß sie nicht von der Finanzwache, sondern von andern Schmugglern angehalten worden waren, welche die weggeworfenen Waaren in aller Gemüthsruhe auflaufen und sich anlegten. Als aber die schmählich gespofften Flüchtlinge behutsam zurückkehrten und ausfundichten wollten, ob die Finanzbeamten die preisgegebenen Waaren mit Beschlag belegt hätten, durchsuchten sie bald den listigen Betrug. Infolge dessen kam es zwischen beiden Banden zu einer großen Prüfung, bei der mehrere Schmuggler derartige Verlegerungen davontrugen, daß die Geschichte nicht verheimlicht werden konnte. Auch die Finanzwache erfuhr davon und wird nun mit den Schmugglern wieder einmal tüchtig ausräumen.

— Der weise Richter. Aus einem englischen Gerichtssaale plaudert ein Londoner Blatt: Man solle eigentlich meinen, daß, wenn ein Zettlanlebter uns an unsere Fenster ohne unsere Erlaubnis Wahlzettel, womöglich noch solche der uns feindlichen Partei, steckt und sich weigert, sie auf unsern Erfuchen fortzunehmen, daß dies hinreichend Grund zur Klage sei. Dem scheint nicht so. Als der Unglückliche dem dies pastete, neulich vor dem Richter in Marlborough Street hierüber Klage führte, erwiderte dieser ihm: „Na, dann nehmen Sie den Zettel doch selber ab!“ Und wenn er ihn darauf nun wieder anlebt, was dann?“ fragte der „Verlebte“. „Dann, nun dann,“ erwiderte der durch seine salomonischen Urtheile bereits bekannte Richter Kennedy, „halten Sie einen Eimer Wasser bereit und gießen ihn dem Mann ran!“ Die Folge war, daß mit das Haus meiner Freunde geschlossen wurde — und daß ich mein Käthchen —

„Käthchen?“ unterbrach Stürmchen hier zum ersten Male seinen Gefährten. — Ja, so hieß sie, und sie war lieblich, wie ihre Namens-schwestern von Heilbronn — fuhr, ohne sich lären zu lassen, der „Doktor“ fort — „daß ich mein Käthchen jetzt nur noch heimlich sah. Während ich so unter dem Horn der Gezeiten stand, war ich der Held des Tages für Studenten und Bürgerschaft! Mein Gedicht circulierte in zahlreichen Abschriften — Jeder wollte mit mir trinken, Jeder hatte mit einer Freundschaft zu sagen, und ich taumelte heraus aus einer Schwergerei zur anderen. Der Dämen meines Lebens war entsezt.“

— Eine Kundige. Frau A.: „Sehen Sie mal, mein Mann, der gestern von der Reise zurückgekommen ist, hat mir diese zwei Bajen aus Majolika mitgebracht.“ — Frau B.: „Was, aus Majolika? Das hätt' ich garnicht geglaubt, daß Ihr Mann so weite Reisen macht.“

## Mittheilungen des Königl. Standesamts Eisenstock

vom 6. bis mit 12. August 1902.  
Aufgebote: a) bis 5. 1. 1902. 51) Der Böttcher Walther Willi Wilhelm Höll hier mit der Stickerin Anna Pauline Adolph hier. 52) Der Glaser Gustav Emil Siegel hier mit der Marie Alma Baumann hier. 53) Der Käth-bolzmeister und Schlossherr Johanna Karl Heinrich hier mit der Clara Elise Gerischer hier.

b) auswärtige: 54) Der Holzwarenfabrikarbeiter Ernst Emil Schmal-fus in Aue mit der Blätterin Rose Wilda Pauli daselbst.

Obeschrifungen: 55) Der Appreteur Carl Richard Landgraf hier mit der Cäcilie Margaretha Frieda Neppert hier. 56) Der Gärtn. Carl Emil Seiffert in Chemnitz mit der Tambourine Elsa Anna Schuster daselbst.

57) Der Maschinentechniker Max Otto Jeuner hier mit der Stickerin Johanna Bauer hier.

Geburtsfälle: 58) Elsa Martha, T. des Brotbäckers Heinrich Hermann Höglund hier. 59) Anna Elsa, T. des Fabrikarbeiters Hermann Max Schwind hier. 60) Elsa Hermine, T. des Maschinisten Emil Friedrich Lichtenberger hier. 61) Hans Gottlieb, S. des Kaufmanns Max Theodor Flemming in Blaumenthal. 62) Hilma Gertrud, S. des Werkführers August Friedrich Richard Lenz hier. 63) Martha Marie, T. des Dekonomen Karl Gustav Becker hier.

Hierüber Nr. 211 unehel. Geburt.

Sterbefälle: 64) Die ledige Tambourine Auguste Rosalie Lippold hier mit der Seidel geb. Baumann hier. 65) 3. 1. 1902. 66) Die Handarbeiterin Emilie Antonie Seidel geb. Baumann hier. 67) 3. 1. 1902. 68) Die Schmiede Sophie Schmid hier mit der Seidel geb. Baumann hier.

Archäologische Nachrichten aus der Parochie Eisenstock vom 10. bis 16. August 1902.

Aufgebote: 69) Walther Gustav Löher, Brauer hier, chel. S. des Albert Otto Löher, Kaufmanns und Anna Elise Günther hier, T. der Halba-Maltese verm. Niemeg geb. Kinnel hier. 70) Walther Willy Wilhelm Höll Böttcher hier, chel. S. des weil. Josef Höll am. Bs. und Böttchermeisters hier und Anna Pauline Adolph hier, eb. T. des Erdmann Heinrich Adolph am. Bs. und Dekonomen hier. 71) Gustav Emil Siegel, Glaser hier, chel. S. des Theodor Siegel, am. Bs. und Glasermeisters hier und Marie Alma Baumann hier, chel. T. des weil. Gustav Eduard Baumann Bergarbeiter hier. 72) Johann Karl Heinrich, Käth-bolzmeister und Schlossherr hier, chel. S. des weil. Johann Georg Heinrich, Käth-bolzmeister und Schlossherr hier, chel. S. des Friederich Gustav Häusler, Fleischer in Aue, chel. Anna Alma Lippold in Aue, chel. T. des weil. Ernst Otto Guido Lippold, Fleischmeister hier.

Geburt: 73) Karl Emil Seiffert, Gärtner in Chemnitz mit Elsa Anna geb. Schuster daselbst. 74) Max Otto Jeuner, Maschinentechniker hier mit Johanna geb. Bauer hier.

Gestaut: 75) Elsa Gertrud Weiland. 76) Willi Friedrich Lenz.

Getauft: 77) Alfred Johannes Heinrich. 78) Max Erwin Fleischl unehel. 79) Emil Audi Schenckend in Böhlitztal, unehel. 80) Elsa Konstanze Heymann. 81) Anna Martha Heydel in Blaumenthal.

Gestorben: 82) Emilie Antonie Seidel geb. Baumann, Ehefrau des Karl Ludwig Seidel, am. Bs. und Handarbeiterin hier, 57 J. 1902. 83) Karl Ludwig Seidel, am. Bs. und Handarbeiter hier.

Am 12. Sonntage nach Trinitatis:

Borm. Predigttext: 1. Cor. 4, 1-5, Herr Pfarrer Gebauer. Die Beichtrede hält Herr Pastor Rudolph.

Nachm. 1 Uhr: Unterredung für die confirm. Jünglinge dieses und der zwei vorigen Jahrgänge, Herr Pastor Rudolph.

Das Wochenamt führt Herr Pfarrer Hartenstein.

## Gemüthiger Marktprice

am 13. August 1902.						
Weizen, fremde Sorten, 8 M.	65 Pf.	dis	9 M.	Pf. pro 50 Kilo		
ländlicher,	8	75	:	8	90	
Roggen, niedrig, ländl.	7	95	:	8	05	
ländl. britisches,	7	95	:	8	05	
hiesiger,	—	—	—	—	—	
hiesiger,	7	95	:	8	05	
Braunerger, fränk.	7	95	:	8	05	
Braunerger, fränk., ländl.	—	—	—	—	—	
Zittergerste, ländl.	7	10	:	7	40	
Bäder, inländischer, alter	8	80	:	9	—	
ausländischer,	8	40	:	8	90	
neuer	7	70	:	8	40	
Kocherbrot	10	—	—	11	50	
Bäder- u. Zitter						

## Todes-Anzeige.

Nach langen schweren Leiden erlöste der Tod heute Nacht nach 12 Uhr unsere liebe gute Mutter, meine liebe Frau **Marie geb. Flechsig.**  
Schmerzerfüllt machen wir wertvollen Freunden und Bekannten nur hierdurch Mitteilung.  
Eibenstock, Leipzig, den 15. August 1902.  
**Die trauernden Hinterlassenen**  
Ernst Braun nebst Kindern.  
Die Beerdigung findet Montag Nachmittag 3 Uhr statt.

Die Vogtländische Geldschrank-Fabrik

**Paul Vogel, Plauen i. V.**  
liefert als Spezialität:  
**Stahlpanzer-Geldschränke**  
m. Theod. Kromer'schem Patent-Protector-Verschluss.  
Lieferant der Kaiserlichen Reichspost, von königlichen und vielen städtischen Behörden, sowie verschiedenen Bank-Instituten.  
Fernsprecher 1072. — Gegründet 1877.

## Ein Fräulein

zum Ausgeben der Ausschneiderei gesucht. Antritt möglichst per 1. Oktober a. c. Oefferten sub **H. P.** an die Exped. dss. Bl. zu richten.

Tiedemann's u. Christoff's  
**Fußbödenfanzlack**  
mit Farbe  
zum Selbststreichen der Fußböden,  
desgl. alle andern in Del geriebenen  
**Farben**  
Lacke, Firniss, Pinsel  
Abziehpapiere  
Maurerschablonen  
empfiehlt gut und billig die Drogen-  
u. Farbenhandlung von  
**H. Lohmann.**

**Anton Wolfert,**  
Fischereibesitzer,  
drühbush (Böhmen)  
empfiehlt gesunde  
**Saßforellen**,  
13 bis 18 Ctm. lang,  
à Schock 14 Mf. zur gesell. Abnahme.

**Flaggenstoffe**  
**Fertige Flaggen**  
in allen Größen und Farben empfiehlt billigst

**Paul Thum,**  
Chemnitz,  
2 Chemnitzerstraße 2.

**Mädchen**  
zum Reinigen und Ausbessern  
für Goperspachtelartikel sucht  
zu höchsten Löhnern  
**E. B. Knabe,**  
Gardinenfabrik,  
Plauen i. V.

**Neues Sauerkraut**  
Neue saure Gurken  
Lebende Karaffen, Schleie  
Fette Gänse  
empfiehlt **Max Steinbach.**

Eine gutgehende Vogtsche Flasche  $\frac{1}{4}$ .  
**Stickmaschine**  
mit neuer Schweizer Fädelmaschine,  
auch auf Seide eingerichtet, billig zu verkaufen.

**Albin Höfer,**  
Neusa b. Plauen i. V., Nr. 53c.

**Bildschön!**  
ist jede Dame mit einem jungen, reinen Gesicht, rosigen, jugendlichen Aussehen, reiner, sammelreicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt:  
**Radebeuler Lilienmildschleife**  
v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden.  
Schwurmarke: Stedtenpferd.  
à Et. 50 Pf. bei: Apotheker Fischer.

## Tüchtige Stickerinnen

**II. Sticker**  
für die Kurknelmaschine bei  
hohem Lohn melden sich  
Breslau, postlagernd A.  
Z. 100.

Junge sette  
**Gänse II. Enten**,  
neues selbsteingeschn. Sauerkraut,  
neue saure Gurken, neue Vollheringe, f. Tiroler Tasel-Obst  
und Weintrauben, sehr schöne  
schmackhafte Käse und Weizen-  
birnen, Selbstchwämme, d. Taselläse, starke Ale, Kieler  
Vollköplinge, Blundern, frisch.  
Quark empfiehlt  
Aline Günzel, Grünwaarenhdg.  
Weiße Kartoffeln, hoch-  
fein, Simonsbrot bei Obg.

&lt;/div